Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1935)

Heft: 3

Artikel: Schneefrühling im Hochgebirge

Autor: Knoll, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-778819

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

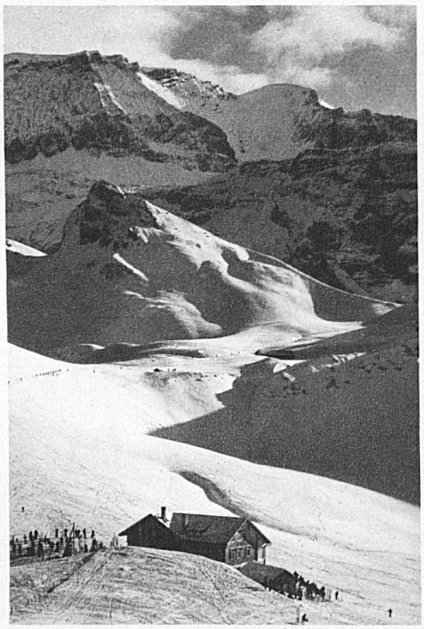
Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schneefrühling im Hochgebirge

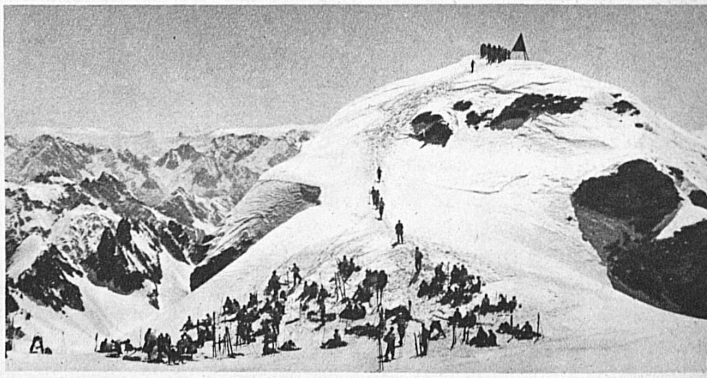
Es gibt kaum etwas Reizvolleres, als mit dem aufsteigenden Frühling in die Regionen des bleibenden Schnees zu gelangen, wo noch im April und Mai herrliche Skigelegenheit weitab von jedem Lärm und Trubel nur in engster Gemeinschaft mit der herrlichen Natur unseres Hochgebirges besteht, wo man auf harter Unterlage oder im Sulzschnee seine Spuren ziehen kann. Ich kenne wenige Erlebnisse, die wie das Frühlingserlebnis in den Bergen an Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und an Grösse des Geschauten heranreicht. Niemals im ganzen Jahr ist die Luft so durchsichtig, die Sonne so strahlend warm, niemals sonst erleben wir im Aufstieg das Erwachen der Natur der Pflanzen- und Tierwelt im selben Masse. Während wir noch über alte Schneefelder aufsteigen, gewahren wir plötzlich am ausgeaperten Südhang tausende von Pelzanemonen oder eine mit weissen und blauen Krokusblüten übersäte Wiese, ein paar gelbe Felsenaurikeln hoch auf den eben erst schneefreien Kalkrippen, während die blauen Soldanellen ihre Köpfe gar durch den Schnee hindurch zur Sonne strecken. Den Sieg des Lebens gegen den Tod kann man wohl kaum eindringlicher erleben als gerade im Bergfrühling. In hohen Lagen kann man dies noch bis in den Sommer hinein in gleicher Weise geniessen, und ich kann mich aus meiner Aroserzeit noch lebhaft an die Feierstunden erinnern, wenn wir noch im Juli aufs Rothorn stiegen, um dort den Blumengarten zu sehen, den Wärme und Licht in wenigen Tagen aus dem Schutt der Gipfelpyramide gezaubert hatte. Dort standen zu Hunderten die rosa und weissen Polster des Gletschermannsschilds neben leuchtend blauen Rasen von bayrischem Enzian, der nirgends so farbenprächtig erscheint, wie gerade auf solchen Höhen, während auch die anscheinend völlig leblosen Schutthänge bereits die ersten Blüten der später massenhaft vorhandenen Gruppen des Gletscherhahnenfusses trugen. Und wenn man Glück hatte, so fand man wohl auch die zartblaue seltene Montcenis-Glockenblume, wie sie zwischen Schieferplatten sich mühsam eine Existenz schuf, immer in der Gefahr, vom nächsten Rutsch verschüttet zu werden und doch immer bereit, die Arbeit, die für sie das Leben bedeutet, wieder und wieder aufzunehmen. Ich möchte jedem dieses Erlebnis von Herzen gönnen, doch ist es vielleicht gut, wenn im Frühling der Touristenstrom in den Alpen verebbt und damit die Gefahr schwindet, dass die letzten Reste unserer Hochgebirgsflora dem sinnlosen Abreissen durch den Menschen verfallen. Es gibt kein Tier auf der Welt, das mit der Natur so sinnlos umgeht wie gerade die Krone der Schöpfung, der Mensch. Viele unserer schönsten Alpenpflanzen sind längst auf kleine und kleinste Verbreitungsgebiete zurückgedrängt. Wir haben wohl im Nationalpark ein vorbildliches Werk zur Erhaltung unserer lebendigen Bergwelt, aber es sind noch viele Gebiete, die eines allgemeinen Schutzes bedürften. Ich denke da besonders an das Wallis, das Engadin und Arosa. So wie wir Tierasyle und Freiberge haben, sollten wir auch Freiberge für die heimatliche Bergflora bekommen, sonst werden unsere Enkel sie nur noch vom Hörensagen kennen und einen Teil dessen, was sie an ihre engere und weitere Heimat knüpft und sie mit ihr aufs engste innerlich verbindet, könnten sie nicht mehr erleben. Das aber wäre eine Verarmung, die schwerer wiegt als manche materielle Not, weil sie an die Wurzeln unseres Schweizertums greift, das letzten Endes in der Heimat verankert und ohne sie wertlos ist.

Auch der Tierfreund kommt voll auf seine Rechnung. Im Aufstieg erheben sich Schwärme von Alpendohlen, die an schneefreien Hängen nach Nahrung suchen, ab und zu fliegt ein Trupp Schneehühner auf, die gerade daran sind, ihr weisses Winterkleid mit dem braungesprenkelten Sommerkleid zu vertauschen. Schneefinken umfliegen in ganzen Geschwadern unter dem Kommando eines unsichtbaren Führers die höchsten Gipfel und Gräte, und wenn wir besonders Glück haben und ganz lautlos stei-

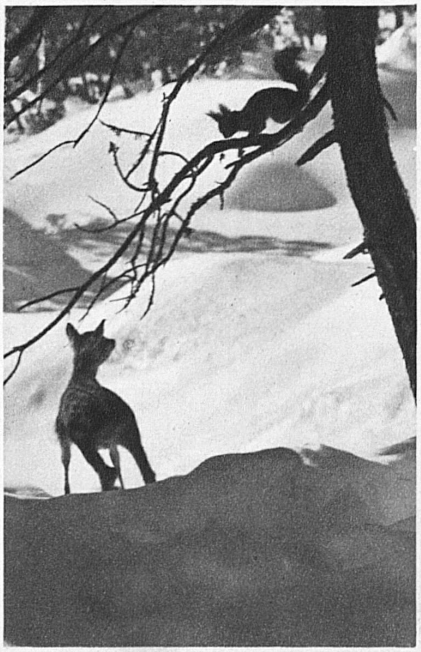


Der Hahnenmoospass von Adelboden nach Lenk und der Wildstrubel

Abendsonne über den Aroser Schneegefilden



Frühlingsfahrt auf den Titlis



Sommer!

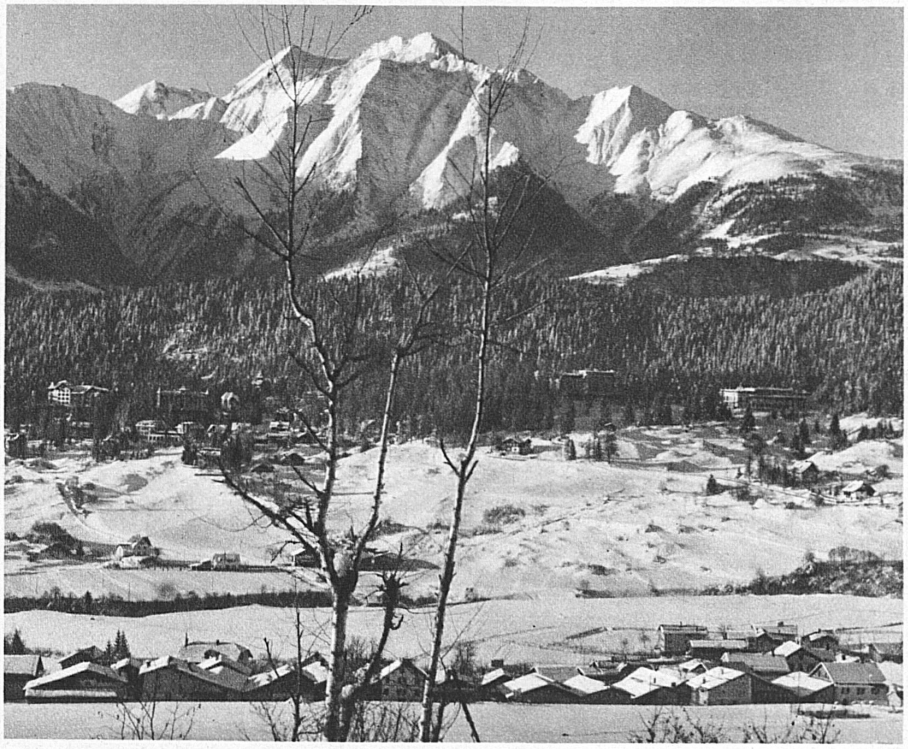
gen, so mögen wir in den Geröllhalden vielleicht ein Murmeltier überraschen, wie es sich den Winterschlaf aus den Augen reibt und an der warmen Sonne versucht, seine vom Winterschlaf trägen Glieder wieder zu gebrauchen. Hautflügler umschwirren schon früh die ersten Blüten, und mitunter mischt sich ein früher Sommervogel darunter, den die Frühlingssonne hervorlockte, vielleicht zu früh für ihn, denn die Nächte sind kalt, und Schutz ist kaum vorhanden. Im Hartschnee spüren wir noch nach Wochen die unverkennbaren Fährten von Hase und Fuchs und sind so nicht selten späte Zeugen eines jener Kämpfe ums Dasein zwischen Beutetier und Würger, die sich stets mit demselben Ergebnis abspielen. Aufgewühlter Schnee, ein paar Fetzen eines Hasenbalges, eine Schleifspur neben der Fuchsfährte, das ist alles, und doch ist auch das nichts anderes als das ewig gleiche Walten der Kräfte der Natur. Man hat dem Bergfrühling aus Analogie zum Frühling des Tieflandes eine Menge gesundheitlich schädigender Eigenschaften angedichtet. Zu Unrecht. Fremde und eigene langjährige Erfahrung hat gezeigt, dass eine Kur im Hochgebirge zu jeder Jahreszeit, besonders auch im Frühling mit derselben Aussicht auf Erfolg begonnen werden kann, und dass die Schrecken der Uebergangszeit gar nicht bestehen. Es kommt nur darauf an, dass sich der Kranke den Anordnungen und Kurvorschriften fügt. Dann kann auch er teilhaben am Erwachen der Natur und sich an ihrem Beispiel zur vollen Gesundheit durchringen.

Freilich, eine Gefahr hat der Bergfrühling. Es sind die Lawinen, die zu dieser Zeit ganz plötzlich und oft durch ganz unbedeutend scheinende Ereignisse ausgelöst, niedergehen und dann Tod und Verderben bringen können. Es gilt darum als Regel, in unbekanntem Gelände keine grössern Frühlingsfahrten zu machen ohne kundige Führung und bei allgemeiner Lawinengefahr solche überhaupt zu unterlassen. Es ist bedauerlich, wie wenig Verständnis gerade dieser Gefahr von seiten solcher Menschen entgegengebracht wird, die niemals diese grössten Gewalten des Hochgebirges selber erlebt haben. Man muss die hochgetürmten Massen einer Grundlawine einmal mit Stangen nach einem Verschütteten abgesucht oder an den wie Streichhölzer abgeknickten Tannen jeder Grösse den unheimlichen Luftdruck erschlossen haben, den eine grosse Staublawine verursacht, um Verständnis und Ehrfurcht vor diesem grossen, weit übermenschlichen Geschehen empfinden zu können. Es ist nicht Mangel an Mut, nicht mangelndes Kämpfertum, das uns so sprechen lässt, sondern nur Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber unsern Mitmenschen, zu denen neben den Touristen auch die wackere und stets einsatzbereite Rettungsmannschaft gehört, die oft unter eigener, schwerer Lebensgefahr Verschüttete zu bergen verpflichtet ist. Ich bin überzeugt, dass viele leichtsinnige Wagnisse solcher Art unterbleiben würden, wenn den Betreffenden diese Verantwortung klar wäre.

Wie immer und überall verteilt die Natur ihre Gaben und ihre Gefahren nach ewigen Gesetzen, nach denen uns zu richten wir Menschen alle Ursache haben, sonst kann uns dieselbe Natur im Augenblick vernichten, die uns eben erst schönstes Erleben schenkte. Die Kenntnis dieser Gefahr reizt uns, den Kampf aufzunehmen, sie darf uns aber nicht blind machen gegen die Grenzen unseres eigenen Könnens. Bleiben wir innert dieser Grenzen, so sind wir sicher, und es tut sich uns die ganze Herrlichkeit der Bergwelt auf; versuchen wir aber die Gottheit, so dürfen wir uns nicht darüber beklagen, wenn sie uns dafür straft.

Prof. Dr. W. Knoll, Hamburg.

Gornergratbahn mit Matterhorn



Flims

Phot.: Brandt, Gelger, Gyger, Henn, Klopfenstein, Meerkämper, v. Stwolinski

Frühling und Winter. Krokuswiese bei Davos